

DocID: 1576767

MediaID: 0245

Color: 0

Topic: 0050783.01 Size: 21663mm²

Order: 0050783

Category: Leserbrief

Kastration an Ferkeln – Was schlagen die Leute denn vor?

NBT vom 12. Oktober

Ich danke für die interessanten Stellungnahmen und Briefe. Sie zeigen, dass die Leute ein Herz für Tiere haben, und das freut mich.

Es sei hier wiederholt, dass an kleinen Schweinen eine Narkose lebensgefährlich ist, deshalb ist sie nicht zulässig und darf nicht vorgenommen werden. Die kleinen Tiere werden dadurch unterkühlt und unterzuckert, da sie dann nicht trinken können. Ein lokales Betäubungsmittel gibt es nicht. Auf diese Dinge müsste in den Überlegungen eingegangen werden.

Natürlich sollen Tiere nicht leiden, so wenig wie Menschen. Wenn später ein Tier unter Narkose operiert wird, so wird vermutet, dass ihm diese Wunde mehr Schmerzen bereitet. Die Wunde des relativ kleinen Eingriffes, der an den Färli vorgenommen wird, wird gut desinfiziert und heilt rasch. Es seien niemandem die Erkenntnisse über Schmerz in Abrede gestellt. Aber wenn das kleine Säuli nachher zur Mutter geht und trinkt, so heisst dies in Bezug auf sein Wohlbefinden etwas. Gasnarkose ist auch kein probates Mittel, ein Tierlein erwacht nicht immer daraus. Fleisch aus

Jungebermast isst kaum jemand. Wenn es eine bessere Lösung gibt, wird sie gerne aufgenommen. Wer kann denn ein Eber-Säuli nach Hause nehmen und als Haustier aufziehen?

Im Ständerat wurde die Sache in dieser Herbstsession behandelt. Da Narkose nicht gemacht werden kann und es kein Betäubungsmittel gibt, wurde keine abschliessende Entscheidung getroffen. Nach 2007 wird wieder besprochen und die Zeit der heutigen Praxis bis 2009 verlängert, wenn es dann noch kein Medikament gibt. Die Sache geht noch an den Nationalrat, respektive die Nationalrats-Kommission.

Dass ich nach Herrn Kessler gegen Tierschützer und Tierschutz agieren würde, ist nicht der Fall; man könnte die Bemerkung als diskreditierend auffassen. Der Bürger, die Bürgerin haben das Recht, Kritik an Institutionen unserer Gesellschaft anzubringen oder eine Korrektur, wenn etwas in einer Publikation nicht ganz den Tatsachen entspricht oder unvollständig ist. In seinem Buch «Tierfabriken in der Schweiz» (1991) übt Herr E. Kessler heftig Kritik am Schweizerischen Tierschutz. Er wirft ihm vor, dass sich die Dinge zu wenig ändern und dass er sich arrogant benehme. Er sagt, dass er selber viel Lärm machen müsse, um überhaupt etwas bewirken zu können. Der etablierte Tierschutz brachte damals wenig zustande. Heute sind die Zustände besser. Die schrecklichen Bilder von eng gehaltenen Schweinen, welche in die Stange beissen, von Batteriehühnern gibt es heute in der Schweiz zum Glück nicht mehr.

Herr Kessler schreibt, dass er gerne auf den Lärm verzichten würde. Vielleicht darf ihm dies heute vorgeschlagen werden, umso mehr als es die Bauern sehr schwer haben durch unsere Politik. Es gibt nur noch 67 000 Familienbetriebe; zur Zeit, da Herr Kessler sein Buch verfasste, waren es noch 120 000. Nutztiere und andere Tiere im Ausland würden aber unbedingt Hilfe benötigen. Zum Beispiel gibt es Länder, wo aus abergläubischem Brauch immer noch Tiere vom Kirchturm heruntergeworfen werden. In Italien werden Singvögel auf Leimruten und in Netzen gefangen. Noch vieles andere Traurige geschieht auf der Welt mit Tieren. Käme Hilfe an diese Tiere, würden auch viele Menschen Anerkennung zollen.

Regula Escher, Zürich

